

Kirche

Die ältesten Nachrichten über den Ort Schmannewitz erreichen uns aus dem Jahre 1198. Damals muß Schmannewitz schon als Gemeinwesen bestanden haben, wird doch Balduwinus de Symonewiz (alias Scmanewiz) als einer der Zeugen (testor) auf einer Schenkungsurkunde im Zusammenhang des Jungfrauenklosters Marienforte zu Sitzenroda genannt. Der Chronist Schumann schreibt in seinem Postlexikon von Sachsen (1825): „Schmannewitz, auch Schwannewitz genannt, in Urkunden von 1198 Swantewitz, ein Dorf des Königreiches, im Meißner Amte Oschatz ...“

Strittig und im letzten nicht mehr zu klären ist die Frage um die Entstehung des Ortsnamens Schmannewitz. Manches spricht dafür, dass in dem Namen Schmannewitz tatsächlich der Sorbengott Swantewit fortlebt, dann aber gewissermaßen „getauft“ und damit eliminiert wird und fortan sich von dem hl. Simon herleitet. Letztendlich hat sich aber doch die Tradition als stärker erwiesen und der traditionelle Ortsname Schmannewitz setzte sich durch. Sei's drum, das Kirchensiegel von Schmannewitz zeigt heute noch einen vom Sockel stürzenden Götzen, was in seiner Symbolkraft nachvollziehbar und evident bis auf den heutigen Tag ist.

Aus katholischer Zeit haben wir verhältnismäßig wenig Nachrichten, wenn wir einmal von den Urkunden aus Dahlen absehen, die von einer verheerenden Pest berichten, die 1349/50 in ganz Europa und somit auch in Schmannewitz wütete.



Ein Visitationsbericht aus dem Jahre 1598, also schon evangelischer Zeit, vermittelt ein gutes kulturgeschichtliches Bild jener Zeit: „Über Disziplin und Zucht wurde von den Junkern gehalten und werden Übertreter bestraft. Unzüchtige Dinge werden nicht gelitten. Rockenstuben werden von Junkern nicht gestattet. Auf den hohen Festen werde selten Gemeynebier getrunken ...“. Also, alles in allem lebte in Schmannewitz ein ganz passables Völkchen, mit dem der Visiator zufrieden sein konnte.

Der erste evangelische Pfarrer, der zugleich auch das Filial Ochsenaal mitverwaltet, war Johannes Tungal aus Calbitz, der zuvor Pfarrer in Großböhla war und von 1555 bis 1566 amtierte. Sein Nachfolger Abraham Themmig unterschrieb die Concordienformel, ein wichtiges reformatorisches Bekenntniswerk, womit die Reformation hier als unumkehrbar galt.

Ein herausragender Pfarrer war sodann zweifellos Magister Georgius Calbitius aus Oschatz, der sein Amt in Schmannewitz von 1630 bis 1637 versah. Er ist als der „Pestpfarrer von Schmannewitz“ in die Geschichte eingegangen. Zwei schreckliche Pestepidemien suchten Schmannewitz und Ochsenaal während seiner Amtszeit heim. Überdies überzog der 30jährige Krieg ganz Mitteleuropa mit Verheerung und Not. Unter dem 4. Oct. 1631 steht im Schmannewitzer Kirchenmatrikel: Joachim Dendel, ein Soldat, von Canitz gebürtig, so von einem Schuss in der Schlacht vor Leipzig verwundet, anherogebacht und allhier gestorben, ist auf dem Gottesacker vorm Dorf christlich begraben worden“. Zwei Monate später stirbt eine Dienstmagd an der Pest, im Laufe des Jahres sechs weitere Personen, die alle auf dem Gottesacker vor dem Dorf, dem Pestacker, bestattet wurden.

Das Kirchenmatrikel von 1632 beginnt der Pfarrer Calbitius mit den schicksalsschweren lateinischen Worten: In manibus Domini mors vitaeque ponitur ergo seu vivas, seu moriari, manes. In den Händen des Herrn liegt Tod und Leben vereint, also, ob du nun lebst oder stirbst, du bleibst im Herrn.

Das Jahr 1632 wird furchtbar; erschütternd ist die endlose Liste im Sterberegister. Am Ende des Jahres steht schließlich geschrieben: Sind dieses Jahr zu Schmannewitz 85 Persons jung und alt ad peste verstorben, zu Ochsenaal 7 Persons. Somit war ein Viertel der Einwohnerschaft vom „Schwarzen Tad“ dahingerafft. Schlagartig ist darauf die Pest erloschen, in den Jahren 1635 und 1636 werden überhaupt keine Opfer mehr beklagt. Das sollte sich jedoch im Jahre 1637 gründlich ändern und zu einem Fiasko für das ganze Dorf und seinen Pfarrer werden.

Auch hier berichtet das Sterberegister: „Im Anfang dieses Jahres, den 4. Januar, ist schwedisches Reitervolk in diesen Ort eingefallen, hat alles ausgeplündert, verwüstet, und mit Raub, sengen, brennen, mord, Schande, mehr als barbarisch mit den Leuten umgegangen. Damals sind zu Schmannewitz vier Güter und ein Häuslein aufn Tag abgebrand, die Kirch und Sakristey erbrochen, Maßgewand, Vorrath an Geldern, neue Kerzen, Taufgerät etc. geraubet, in der Pfarrwohnung alles zerchlagen, Bücher und aller Vorrath, auch unser Getreide, Geräte, Kleider, Wagen etc. weggeführt, daß die armen Leute in Grund verderbet wurden“.

Wieder grassiert die Pest in Schmannewitz, so daß bis zum 20. Juni bereits 73 Personen in Schmannewitz und 40 in Ochsenaal „peste“ verstorben sind.

Erschütternd wiederum die Einträge im Sterberegister, bisweilen stehen da nur noch die Vornamen der Verstorbenen, zusammengefasst durch eine große Klammer, wenn ganze Familien über Nacht von der Pest dahingerafft werden. Nachdem des Pfarrers Calbitius und seiner Ehefrau Sohn Georg Wolfgang am 10. September dieses Jahres ebenfalls an der Pest verstorben und vom Vater begraben worden ist, brechen die Eintragungen durch den Pfarrer Calbitius ab. Die nächsten Nachrichten stammen aus der Feder des Pfarrers Greif aus Dahlen, der zunächst die inzwischen auch verstorbene Frau des Pfarrers Calbitius, Barbara, dann den „Pastor pestilentiarius Mag. Joh. Calbitius“ selbst begräbt. Über dem Jahrgang 1637 im Matrikel von Schmannewitz steht geschrieben: Parochia vacante, was soviel heißt wie: in dieser Kirchgemeinde gibt es keinen Pfarrer mehr. Erst 1638 übernimmt Johann Laurentius aus Oschatz das Pfarramt in Schmannewitz.

Über die Kirche lässt sich mit wenigen Worten dies berichten: Von der Kirche zu Schmannewitz wird uns in der Kirchengalerie Sachsens aus dem Jahre 1844 lediglich berichtet: Die Kirche ist hell und freundlich, Altar und Kanzel sind seit kurzem aus der Kirchen- und Gemeindegasse neu bekleidet worden. 1794 ward der Turm reparit; 1824 ward die 2te Glocke umgegossen, welches auch an derselben vermerkt ist. 1833 ward eine neue Kirchenuhr angeschafft.

Auch in der Neuen Sächsischen Kirchengalerie von 1901 herrscht über die Geschichte der Kirche noch ziemliche Unkenntnis: Über das Alter der Kirche sind keine Angaben zu machen, lediglich wird hingewiesen, dass 1881 eine Reparatur am Turm vorgenommen werden musste. Die Geschichte unserer Kirche wird erst erhellt, als in den Jahren 1961 ff. eine gänzliche Erneuerung des Kirchengebäudes beginnt bzw. vorgenommen wird. Die „Neue Zeit“ vom 21. November 1961 berichtet: „Oschatz: Baugeschichtlich wertvolle Urkunden entdecken Bauarbeiter in Schmannewitz, Kreis Oschatz bei der Abnahme des Kirchenturmknopfes. Diese Urkunden enthalten ein Vermerk, wonach die Kirche bereits 1731/32 nicht, wie bisher angenommen, 1751 nach einem Bauriss des Dresdener Barockbaumeisters George Bähr errichtet wurde“. Die Dokumente im Turmknopf belegen, „dass im Jahre 1732 unsere Kirche nebst dem darauf befindlichen Turm ganz von neuem aufgeführt und dessen Knopf gesetzt worden ist. Als Ihre Kayserliche Majestät Karl VI. Aus dem Hochlöblichen Hause Oesterreich das Heilige Römische Reich Teutscher Nation glücklich und ruhmwürdigst beherrschte. Unter der gesegneten und friedlichen Regierung Ihrer Königlichen Majestät in Pohlen, Herrn Friedrich Augusts, Herzog und Churfürstens zu Sachsen als Landesherrn ...und es folgen die Potentaten von Dresden bis Dahlen, das ist hier Heinrich von Büнау, beyderseits auff Dahlen.“ Schließlich werden genannt Herr Marcus Brating, verordneter Pfarrer zu Schmannewitz und Ochsenaal und: „den Riss zur Kirche verfertigte George Bähr, des Edlen Rats zu Dresden Zimmermeister“.

Somit haben wir in den Unterlagen des Turmknopfes eine vollständige „Geburtsurkunde“ unserer Schmannewitzer Kirche.

Zwei weitere Nachschriften befanden sich im Turmknopf, aus denen hier etwas berichtet werden soll. Die Nachschrift von 1794 beurkundet die später erwähnte Reparatur. Ein Schieferdecker aus böhmisch Kahn bey Ausich wird damit beauftragt, die 3. Seite gegen Abend ganz zu decken, die übrigen Seiten zu reparieren.

Bei dieser Maßnahme wurde zugleich noch ein anderer Schaden behoben: „Und weil im Siebenjährigen Kriege ein preußischer Officier, welcher auf der Pfarrwohnung sich aufgehalten, zu seinem Vergnügen, 5 Kugeln in den Turmknopf geschossen hatte, so hielt man es für nöthig, den Knopf abnehmen, die Löcher zumachen und den Knopf neu anstreichen zu lassen. Auf dem Knopf stand ein starkes, eisernes Kreuz, an dessen Stelle die Gemeinde eine Fahne machen ließ ..“ (Diese Fahne wurde dann bei der letzten Renovierung 1961 wieder in ein Kreuz umgewandelt.) Der Chronist lobt Umsicht, Fleiß und Sparsamkeit der Schmannewitzer. Auch seien sie sich durch obrigkeitliches Wohlverhalten auszuzeichnen. Zitat: Als im Jahre 1790 mehrere Gemeinden im Meißnischen Kreise, und auch ganz nahe in hiesiger Gegend sich tumultarisch gegen ihre Herrschaften beizeiten und sogar Gewalttätigkeiten übten, blieb Schmannewitz ruhig und entging also der obrigkeitlichen Strafen des Zuchthauses. An die Stelle des alten, maroden, eher mit einem Schweinestall zu vergleichenden Pfarrhauses, wird 1791 ein neues stattliches „auf Kosten des Pfarrholzes „ gebaut. 1794 wird die Mauer errichtet, die das Pfarrgrundstück von der Torgauer Straße trennt.

Die 2. spätere Nachschrift vermeldet dann weitere interessante Details aus der Geschichte unseres Dorfes und seiner Kirche.

Wiederum ist der (noch) schieferbedeckte Kirchturm reparaturbedürftig, immer ist es die West-Wetterseite. Diesmal muß sogar ein Stück Mauerwerk herausgenommen werden, in dessen Folge die Glocken 14 Tage lang nicht geläutet werden können.

Ansonsten wird vermeldet, dass im Jahre 1864 mit einem Kostenbetrag von 900 Thalern eine durchgreifende Erneuerung des Kirchen inneren vorgenommen worden ist. Erwähnenswert ist bestimmt, dass im Jahre 1878 ein neues, ansehnliches Schulhaus auf demselben Platze von Grund aus neu gebaut und am 1. November desselben Jahres ... eingeweiht worden.

Die Baukosten, exklusiv des von der Gemeinde gelieferten Bauholzes, betragen lt. Kostenanschlag 8.500 DM. Diese Nachrichten aus dem Turmknopf sind uns also insgesamt erst wieder seit dem Herbst 1961 zugänglich, als der Kirchturm seine bislang letzte Generalinstandsetzung erfuhr. Viele Zeitgenossen wissen heute noch sehr genau, wie schwierig ein Kirchenbau in DDR - Zeiten zu realisieren war.

Der „Sonntag“ vom 21.01.1962 berichtet von dem Vorhaben und seiner Realisierung so: Dem Turm zu Pisa wird der Kirchturm zu Schmannewitz in Zukunft keine Konkurrenz mehr machen. Der schiefe Kirchturm wurde im Oktober 1961 abgebrochen und soll im Frühjahr 1962 wieder in seiner ursprünglichen Form in Eisenbetonkonstruktion erstehen. Bis zu Beginn der Bauarbeiten hatte die Gemeinde 11.600 DM geopfert ... Ein Opferumgang der Gemeinde erbrachten weitere 8.563 DM, andere Gemeindeglieder und Gäste aus dem Rüstzeitheim spendeten zusätzlich , so dass insgesamt 22.423 DM aufgebracht wurden.

Also wurde der Kirchturm eingerüstet und bis auf Schiffhöhe abgetragen und von der Baufirma Rolf Richter, Dahlen und unter Mitwirkung der Firma Ebert, Schmannewitz (Bauklempler) neu aufgebaut. Zugleich wurde auch wieder das Kreuz auf die Turmspitze gebracht, was heute noch weithin leuchtet und seine Botschaft verkündet.

Im Zuge der Kirchturmerneuerung wurde ebenfalls die Turmuhr ausgewechselt. 1963 installierte die Firma Zachariä, Leipzig die neue Uhr.

Während der Bauarbeiten mussten natürlich auch die drei Glocken herabgenommen werden und in einen provisorischen Glockenstuhl gehängt werden, damit weiter geläutet werden konnte. Dies taten dann auch bisweilen fröhliche Leute zu mitternächtlicher Stunde, was nicht nur Beifall hervorrief. Zum Geläut ist noch dieses hinzuzufügen: Das gegenwärtige Geläut besteht seit 1955. Ursprünglich besaß Schmannewitz drei Glocken, wovon die größte aus dem Jahre 1440 stammt, die zweite, wie schon berichtet, im Jahre 1828 umgeschmolzen wurde und eine dritte von 1878. Die beiden kleineren Glocken wurden 1940 auf Erlass des Reichswirtschaftsministeriums beschlagnahmt und für Kriegszwecke eingeschmolzen. Die heutige zweite Glocke wurde 1952 aus Bronzeschrott des Hamburger Glockenfriedhofes bei Schilling in Apolda gegossen, die kleinste, die Taufglocke wurde ebenfalls bei Schilling gegossen, allerdings schon 1907 und hing bis zur Umsetzung nach Schmannewitz im Kirchturm zu Terpitz bei Oschatz.

An die Außernerneuerung der Kirche schloss sich nahtlos eine völlige Innenerneuerung an, wobei darauf Wert gelegt wurde, die ursprüngliche barocke Ausmalung wiederherzustellen. Mit der feierlichen Orgelweihe im Jahre 1978 fand diese lange und außerordentlich aufwendige Arbeit ihren Abschluß. Seit 1978 erklingt also die wunderbare 2-manualige Orgel mit 17 Registern, die von der Orgelbaufirma Rühle, Moritzburg geschaffen wurde. Interessant ist, dass der Orgelprospekt aus der Braunkohle zum Opfer gefallenen Kirche zu Cröbern, nach Großdeuben bei Leipzig gekommen ist, während der Prospekt aus Großdeuben hier in Schmannewitz Verwendung fand und von Meister Rühle kunstvoll erweitert und wunderbar in das Gesamtwerk eingefügt wurde. Seither erklingt das großartige Werk zu Gottesdiensten und bei vielen Konzerten, die von der Kirchengemeinde zur Freude der Schmannewitzer und ihre Gäste veranstaltet werden. Der Erwähnung wert ist zweifellos auch das Rüstzeitheim der Kirchengemeinde. Dieses Haus entstand Anfang der 50er Jahre aus dem Seitengebäude des Pfarrhofes. Momentan verfügt das Haus über 43 Betten und wird als Vollverpflegungshaus betrieben. Zu den Gästen zählen: Familien aus Kirchengemeinden aus ganz Sachsen, Singewochen, Behindertenfreizeiten, Seniorenrüstzeiten, Wandertage von Schulklassen, Besinnungswochen für Suchtkranke oder einfach Menschen, die dem Alltagsstress ein wenig entfliehen möchten.

In diesem Zusammenhang ist besonders das Verdienst des Vorgängers des derzeitigen Pfarrstelleninhabers, Pfarrer Gerhard Fischer, hervorzuheben, der sich in hervorragender Weise um die Renovierung der Kirche sowie die Errichtung des Rüstzeitheimes und seines segensreichen Betriebes verdient gemacht hat.

Dies soll genügen, um ein wenig aus der Geschichte der Kirche zu Schmannewitz zu erzählen.

KAPITEL 9

Hellmut Darmstadt

Weiterentwicklung der Landwirtschaft

Mit der Umsetzung der Fruchtwechselwirtschaft um 1860 veränderte sich vieles in der Agrarwirtschaft in unseren Dörfern. Dominierend wurde das Pferd als Zugtier eingesetzt, auch die Milchkuh- und Schweinehaltung wurde intensiviert. Die Industrie stellte sich auf **Bodenbearbeitungs- und Erntemaschinenbau** ein. Die Bauern gingen neue Wege in der Produktionsweise und blickten nun auch über den Dorfhorizont hinaus, d.h. sie wurden weltoffener. Eine entscheidende Tat zur Hebung der Landwirtschaft in unsren Dörfern war die Initiative von Friedrich Wilhelm Haufe aus Dahlen zur Gründung des „Landwirtschaftsvereines Dahlen und Umgebung“ (1851). Dieser Verein, der mit 21 Mitgliedern begann, hatte bald eine stattliche Zahl von 400 Mitgliedern erreicht. Durch Aufklärungen in Vorführungen und Versuchsfeldern wandte der Verein seine Aufmerksamkeit besonders der Bodenbearbeitung, der Zweckmäßigkeit der Düngung und Reinheit des Saatgutes zu. Seit 1874 gab es bereits die Genossenschaftliche Handelsgemeinschaft zur Vermarktung des Getreides und den Bezug von Futter- und Düngemitteln, Sämereien und Heizmaterialien. Durch die erstmalige Verwendung von Tonrohren, statt der bisherigen Steinschleusen, wurde ein Fortschritt im Meliorationswesen erreicht. Auch in Bortewitz hatte die Dahleener Weidgenossenschaft mit ihren 22 ha eingefriedeten Weideflächen große Erfolge zu verzeichnen. Auf 7 Koppeln weideten 30 Fohlen und 80 Kälber, die tierärztlich betreut wurden. Durch frisches Quellwasser der Lossa hatten sie gute Lebensbedingungen. Zentral lag eine Schutzhütte für die Tiere mit Krankenstall, Viehwaage und Heuschuppen. Diese Anlage war ein Vorbild in der Tierzucht und fand auch international große Achtung.

1899 war die Gründung der landwirtschaftlichen Haushaltschule in Dahlen und wurde von dem Dahleener Landwirtschaftsverein betrieben. Als vorbildlichste Ausbildungseinrichtung in Sachsen wurden 30 Jungbäuerinnen in zwei Ausbildungsjahren Kenntnisse und Fertigkeiten „zur gedeihlichen Führung eines bäuerlichen Haushaltes“ vermittelt. Die Schülerinnen erlernten theoretisch und praktisch alles, was sie als Bäuerinnen oder zur ordentlichen und perfekten Wirtschaftsführung, einschließlich Buchführung als „Seele des Hofes“ benötigten. Die Dahleener Darlehnskasse (1889) und später auch die Molkereigenossenschaft waren Nachfolgeeinrichtungen des Dahleener Landwirtschaftsvereines. Auch die Kartoffelflockenfabrik in Dahlen gehörte zur Initiative dieses Vereines.

Nach dem 2. Weltkrieg erzwangen die politischen Machthaber die bestehenden freiwilligen Strukturen gewaltsam zu verändern. So wurde die „Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB)“ in jedem Ort gegründet. Die Bauern sollten durch Selbsthilfe die schweren wirtschaftlichen Probleme lösen. Zur Unterstützung wurden vom Staat die Maschinenausleihstationen (MAS) eingerichtet. Diese Organisationsformen waren in der schweren Zeit nach dem Krieg nur Übergangserscheinungen. In erhebliche Produktionszwänge wurden die einzelnen Bauern durch vorgegebene Sollabgaben an landwirtschaftlichen Produkten an den Staat gebracht. Der Maßstab für das Abgabesoll war: Je größer der Betrieb, je höher die Hektarveranlagung.

Hellmut Darnstädt

KAPITEL 10

Gewerbe

Die frühere Bauernschaft war mit ihrer Geschicklichkeit in der Lage, die meisten erforderlichen Handwerksarbeiten selbst zu erledigen. Das Bauernmuseum zeigt hierzu viele Werkzeuge in seinen Ausstellungsräumen.

Im Dorf waren schon sehr früh spezielle Handwerke und Werkstätten, wie der Schmied und der Stellmacher mit ihren speziellen Werkzeugen nötig. Die ersten technischen Einrichtungen waren die Mühlen. Die Wassermühle an der jetzigen Alten Lindenstraße war sicher die erste Mühle am Ort, die als Brettmühle arbeitete und einige Male erneuert werden musste. Der erste Mühlgraben begann damals am Hirtenteich. Wann die Wassermühle wirklich eingerichtet wurde, ist nicht bekannt. Eine gleiche Mühlenanlage kann man an ihren Konturen in der Wüsten Mark Paditz noch erkennen. Sie wurde bereits 1564 bei der Gründung der „Oberhaydischen Wildbahn“ geschleift und stammte wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert. Die erste Windmühle stand auf dem Mühlberg, nahe beim Grundstück Jost. Vom Hausgrundstück Gerhard Steinert, Buchaer Straße, führte ein Mühlenweg zum Mühlberg. Wegen den besseren Windverhältnissen wurde später die Mühle auf den Mandelberg (Nahe ehem. Hammelstall) verlagert. Nach dem der Wind sie aber umwarf, wurde sie 1879 am jetzigen Standort neu errichtet, ist leider seit 1964 außer Betrieb. Eine Gruppe Schmannewitzer Bürger bemühte sich seit dem um die Erhaltung und Instandsetzung der Mühle, die heute als technisches Denkmal besichtigt werden kann.

Erst die Gewerbefreiheit in Sachsen (1860) brachte mehr Handel und Gewerbe ins Dorf. So z.B. reisten ^{unsere} Butterhändler im Sonderabteil für Traglasten mit der Bahn bis Leipzig und verkauften hausierend mit dem damals üblichen Rückentragekorb, in einem „angestammten“ Straßenbereich, ihre landwirtschaftlichen Produkte. Gemischtwarenhändler, Bäcker, Fleischer, Schneider und Tischler siedelten sich im Ort an. Auch das Gaststättengewerbe fand sein Einkommen, wenn auch mit zusätzlichem Gewerbe. So das Gasthaus „Zur Post“ mit Gemischtwaren und Poststelle oder das Gasthaus Jacob mit Bäckerei. Der weiter aufkommende Sommerfrischenbetrieb brachte zunehmend Aktivitäten in diesem Bereich.

KAPITEL 11

Hellmut Darnstädt

Fremdenverkehrsentwicklung

Der wirtschaftliche Aufschwung in Sachsen begann im Jahre 1860. Aus den Handwerksbetrieben entwickelte sich ein kapitalistisches Industriesystem und auch die Handelstätigkeit in den Städten erhielt einen wesentlichen Auftrieb. Überall in Deutschland wurde fleißig am Auf- und Ausbau eines Eisenbahnnetzes gearbeitet, so dass Güter und Personen schneller befördert werden konnten, das Reisen angenehmer wurde und die Städte und Dörfer näher zusammenrückten. Wesentlich für Schmannewitz war die inzwischen vorhandene Eisenbahnlinie Leipzig-Dresden, die die Voraussetzung schuf, den großen Wald der Oberheyde (jetzige Dahleener Heide) vom Bahnhof Dahlen aus günstig als Erholungsziel zu erreichen.

Waren es um 1875 noch einzelne Geschäftsleute aus Wurzen und Leipzig, die es sich leisten konnten, ihre Ehefrauen mit Kindern und Dienstmädchen (ohne die eine besser gestellte Familie nicht denkbar war), für einige Wochen im Sommer aufs Land in die „Sommerfrische“ schicken zu können, so begann ab 1882 im Waldbauerndorf Schmannewitz zur Zeit der großen Schulferien alljährlich ein regelrechter Sommerfrischenbetrieb. „Logiert“ bzw. gewohnt wurde auf dem Bauernhof in der großen oberen Stube, oft in einem Straßengiebelzimmer, in der „guten Stube“ beim Handwerker oder bei einer Witwifrau. Gern wurden diese Gäste gegen ein „Logiergeld“ aufgenommen und sie durften sich sogar am häuslichen Herd ihre warme Mahlzeit bereiten. Diese Erholungssuchenden zog es immer wieder in die Dahleener Heide und es entwickelte sich ein gutes persönliches Verhältnis zwischen Sommergast und „Logierwirt“. Dieser rege Zuspruch veranlasste alle am Fremdenverkehr interessierten Bürger des Ortes, wie Gastwirte, Händler, Handwerker und Bauern, sich im Jahre 1882 zu einem Verschönerungsverein zusammenzuschließen, um das Heidedorf auch als Erholungsort attraktiver zu gestalten. So brachte der Fremdenverkehr Geld ins Dorf und den Bewohnern Anschluss an die „große Welt“. In den Gasthäusern wurde die Bedienung auf einen regelmäßigen Mittagstisch ausgedehnt, so dass nun vieles geschäftsmäßig lief. Der Kreis der Sommerfrischler erweiterte sich zusehends und schloss auch bald die Nachbargemeinden Bucha und Ochsenaal mit ein.

Der 1882 gebildete Verschönerungsverein, als Fremdenverkehrseinrichtung der Gemeinde, hatte sich zur Aufgabe gestellt Einrichtungen und Anlagen zu schaffen, die dem Aufenthalt der Feriengäste dienlich sind, um ihren Ort gegenüber anderen Bauerndörfern herauszuheben. Mitgliedsbeiträge von 5 Mark jährlich waren Pflicht. Freiwillige Zuwendungen von Gönnern wurden ebenfalls gern genommen. Auch der Männerchor Schmannewitz überbrachte dem Verein des öfteren den Reingewinn aus seinen Theaterveranstaltungen. Alle diese freiwilligen Zusendungen reichten jedoch bald nicht mehr aus, um die Einrichtungen des Ferienortes zu unterhalten. So wurde 1910 vom Gemeinderat die „Erhebung einer Ortsabgabe von Sommerfrischlern in Schmannewitz“ beschlossen. Dazu wurde folgendes festgelegt: „Jede Familie, welche vorübergehend, jedoch länger als drei Tage, in Schmannewitz weilt, zahlt in die Gemeindekasse 1,25 Mark für den Ferienaufenthalt. Einzelne Personen zahlen aber nur 0,75 Mark, wobei die Anmeldegebühren von 0,25 Mark hierbei eingeschlossen sind“.

Aus den Zuwendungen des Verschönerungsvereines wurden neben Ausgaben für ein Parkfest, Rastbänke im Ort und dessen Umgebung aufgestellt, Spazierwege angelegt und unterhalten. Das Hauptobjekt in Schmannewitz war jedoch der Ausbau des Brückenteiches als Badeteich. Der Chronist Arno Jähnig berichtet von einem großen Besucherstrom aus Leipzig in den Erholungswald „Dahleener Heide“ im Jahre 1914 wie folgt: „An schönen Wochenenden kamen außerdem noch zahlreiche Besucher nach Schmannewitz und in die Heide (außer den ständigen Sommerfrischlern). Kaum zu bewältigen war der Zustrom vor dem Feiertagen. Am Pfingstsonnabend 1914 z.B. hatte die Bahnverwaltung Leipzig für den Zug, der 9,45 Uhr in Dahlen ankam, zwei Vorzüge einsetzen müssen. Von den Reisenden, die mit diesen drei Zügen aus Richtung Leipzig ankamen, wurden 1 500 Fahrkarten an der Bahnsperrung in Dahlen abgegeben. Am Pfingstfeiertag trafen nochmals 800 Fahrgäste aus Richtung Leipzig ein“. Von diesen Pfingstfeiertagen gibt Arno Jähnig den Fleischwarenverkauf von Burkards Fleischerei in Schmannewitz wie folgt an:

„... für Pfingsten 1914 achtzehn Zentner Fleisch bereitgestellt. Am Pfingstsonntag musste der Fleischer aber noch zwei Schweine und einige Kälber aufkaufen lassen. Am zweiten Feiertag war auch davon nichts mehr übrig. Allein im Gasthaus „Zur Post“ mussten über 500 Tischgäste in mehreren Durchgängen an beiden Tagen bedient werden.“

Diese Hochkonjunktur des Fremdenverkehrs wurde jäh durch den Ausbruch des schrecklichen 1. Weltkrieges im August des gleichen Jahres, nicht nur im Sommerfrischendorf Schmannewitz, sondern auch in ganz Deutschland und darüber hinaus in ganz Europa unterbrochen und die Menschen aus ihrer friedlichen Umgebung gerissen. Hunger und Elend waren seine Begleiterscheinung.

Mit der Bildung der Arbeitersportvereine, der Wandervögel- und Pfadfinderbewegung und anderen Freizeitgruppen in den Städten und Arbeiterzentren war auch Schmannewitz und die Heide gern und oft besuchtes Wanderziel dieser Jugendgruppen geworden. Genächtigt oder auch kampiert wurde auf Scheunentennen, Heuböden und in Zelten. Wandern und Schwimmen als Freizeitinhalt und Naturkunde wurde auf Flur, Wald Wasser und Heide fleißig betrieben. Die Gemeinschaftsverpflegung bereitete man oft in Hängekesseln über dem offenen Feuer. Abends saßen die Gruppen am Lagerfeuer und sangen zur Klampfe mehrstrophige Wanderlieder. Sicher war es für die werktätige Jugend eine arme Zeit, aber die Gestaltung des Sommerlagers war ideenreich, naturverbunden und förderte das Gemeinschaftsleben.

Eine Wandergruppe aus Leipzig hatte in Schmannewitz ihren „Stammsitz“. Sie bezog das alte Wohngebäude der ehemaligen Ziegelei. Dieser Standort heißt heute noch „Wandervogelberg“. Die Mitglieder dieser Truppe trugen als äußerliches Erkennungszeichen einen gestickten Pilz (nach dem Namen ihres Organisators) auf dem Ärmel ihrer Windjacke. Offiziell kam diese Gruppe 1934 zum letzten Mal nach Schmannewitz. 1938 besuchte eine Restgruppe nochmals für einige Tage das „Wandervogelhaus“.

Von 1934 bis zum 2. Weltkrieg war die pflichtorganisierte Jugend der braunen Machthaber oft Gruppenbesucher in den Heidedörfern.

Nach der Kriegs- und Notzeit und einer Inflation (1922 bis 1924) erwachte wieder im Dorf Schmannewitz der Geschäfts- und Fremdenverkehrssinn bei den Wirten, Händlern und Handwerkern. Da das Geld sehr rar war, erinnerte man sich sehr gern der „Blütezeit“ vor dem 1. Weltkrieg. Der Verschönerungsverein nahm seine Arbeit wieder auf. Auch in den Nachbargemeinden bemühte man sich rege um die Werbung für die Sommerfrische. Der Gedanke zur Bildung eines Dachverbandes aller Vereine des Fremdenverkehrs des Gebietes wurde 1927 verwirklicht. Dieser Dachverband nannte sich „Dahlener-Belgerner Heideverein e. V.“, dem die Städte Dahlen, Belgern und Schildau sowie die Dörfer Schmannewitz, Ochsenaal, Bucha, Schöna, Lausa, Kaisa, Sitzenroda und auch Mühlberg (am Ostufer der Elbe) angehörten.

Mit der Herausbildung eines Fremdenverkehrszweiges in den Heidedörfern entstanden Fremdenpensionen und Freibadbewirtschaftungen. In Schmannewitz gab es 4 Pensionen: „Waldfrieden“, „Fiedler“, „Nordmark“ und „Olga“. Die letztere hatte 36 Hausplätze und war somit die größte Pension.

Besonders attraktiv war das Waldbad, das im Jahre 1927 aus einem Fischteich des Rittergutes Dahlen durch den Gastwirt Seidel und den Dachdeckermeister Opitz (aus Dahlen) ausgebaut wurde. Im Waldbadgelände wurde ein zweigeschossiges Gaststättengebäude errichtet, in dem sich auch ein offenes Strand-Cafe befand, welches mit runden Tischen und großen bunten Sonnenschirmen ausgestattet war. Hinzu kamen Umkleidekabinen, ein Laufsteg, ein Sprungturm, eine Rutsche, eine Schaukel und selbstverständlich auch ein Kassenhäuschen am Badeingang. Für sportliche Betätigungen konnte man sich Boote ausleihen. Die Badesaison wurde 1927 eröffnet. Unabhängig davon nutzte der Verschönerungsverein Schmannewitz bis 1939 das Freibad „Brückenteich“, das vor allem Tummelplatz der Dorfbewohner war.

Auch am Dammmühlenteich in Ochsenaal bestand eine Bademöglichkeit, wo Herr Walter Naumann aus Schmannewitz 1931 ebenfalls eine Bewirtschaftung errichtete.

Viele Besitzer von Landhäusern boten in Schmannewitz Urlauberzimmer zur Vermietung an. Wie bereits berichtet, besuchen Jugendgruppen regelmäßig die Dahleener Heide. Schmannewitz blieb eine Sommerfrische der bürgerlichen Kreise, da nur sie das Geld für einen längeren Urlaub hatten. Alljährlich kamen aus Leipzig auch jüdische Geschäftsleute. Durch die herrschende Nazi-Partei wirkte sich 1933 die entfesselte Judenverfolgung nachteilig auf die Sommerfrische aus. Gemäß einer Anordnung musste jedes Werbeschild an den Grundstücken „Zimmer zu vermieten“ den Zusatz tragen „Juden unerwünscht!“. So machte diese Hetze auch vor friedlichen Urlaubern keinen Halt.

Der 2. Weltkrieg hinterließ auch im Bereich des Erholungswesens seine negativen Spuren. Kaum eine Einrichtung war noch intakt. Im Rahmen des Wiederaufbaus berief der Rat der Gemeinde Schmannewitz einen Kultur- und Verschönerungsausschuss ein, der auch die Aufgaben des ehemaligen Verschönerungsvereins übernahm und fortsetzte. Viele Aktivitäten wurden entwickelt, um bald wieder eine schöne „Sommerfrische“ zu haben. So fuhr 1952 der damalige Bürgermeister Rudi Löttsch und der Vorsitzende des Kultur- und Verschönerungsausschusses Hellmut Darnstädt nach Dresden zur Gebietsleitung des Feriendienstes der Gewerkschaften, um das Feriendorf Schmannewitz als FDGB-Ferienort anzubieten. Dieses Angebot wurde angenommen. Am 17. Mai 1954 kamen die ersten Gewerkschaftler als organisierte Urlaubsreisende des FDGB schwer bepackt nach Schmannewitz. Seinerzeit musste nämlich noch die Bettwäsche und auch das Essbesteck mitgebracht werden. Pferdegespanne mit gummibereiften Rollwagen holten die Urlauber vom Bahnhof Dahlen ab. Auch die Abreise wurde im ersten Jahr per Hafermotor durchgeführt. Bevor die ersten organisierten Urlauber in das Dorf kamen, waren noch die notwendigen Erholungsvoraussetzungen zu schaffen, wie z. B. zumutbare Quartiere (1954 gab es 229 **Gäst-** Betten in Schmannewitz) und ordentliche Verpflegung in den Vertragshäusern und Gaststätten. Besonders letzteres war nicht einfach, denn es gab noch die Lebensmittelkarten.

Rastbänke wurden von den Einwohnern in persönliche Pflege genommen und konnten wieder aufgestellt werden. Wanderwege wurden instandgesetzt und alle Grünanlagen in freiwilliger Arbeit wieder in Ordnung gebracht. In einem sehr heruntergekommenen Zustand befand sich das Waldbad in Schmannewitz, denn das Gaststättengebäude brannte durch Unachtsamkeit ab. Der obere Gebäudeteil wurde bis heute nie wieder aufgebaut.

Um 1930 wurden die ersten Wochenendhäuser vom Baumeister Göllnitz im Kreuzwinkel gebaut, wo vorher Kiefernhochwald war. Die ersten bebauten Grundstücke waren Peters (heute Fink), Leschke (Schäfer), Thieß und Purucker (Guse). Im 2. Weltkrieg wurden im Kreuzwinkel die ersten Einwohner sesshaft. Durch Flüchtlingsweisung und Wohnraumbewirtschaftung wurde diese Wochenendsiedlung zur Wohnsiedlung. Das Wegenetz befand sich bis 1996 noch in Privatbesitz. In den letzten 25 Jahren wurde der jetzige Bereich „An der Dahle“ mit Ferienhäusern bebaut und am Parkweg mit dem Ferienhausausbau begonnen. Markant für die Schmannewitzer Kinder war damals das Knusperhaus von Architekt Kurt Bösenberg (heute Grundstück von Klaus Göllnitz).

Das Dorf Schmannewitz wurde gern von Pensionären als Alterswohnsitz gewählt. So sind den alten Schmannewitzern sicher die Namen, wie Herzner, Bräuer, Brade, Kutscher, Grohmann, Fischer O., Apitzsch, Pfarrer Oertel. u.v.m. bekannt, die ihren Lebensabend in Schmannewitz verbrachten.

Das Naturbad Waldteich wurde durch die Kriegswirren sehr in Mitleidenschaft gezogen. In den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 (Flucht vor der Roten Armee) wurde das Kriegsgefangenenlager Zeithain in den Waldteichbereich verlagert. Für ca. 12 000 Gefangene war der Teich die einzige Wasch- und Trinkwasserstelle. Sie wurden durch viel Leid und Hunger gepeinigt.

Das Waldbad brauchte ab 1954 dringend eine Neugestaltung, um den gewachsenen Anforderungen an ein Erholungsobjekt zu erfüllen. Durch die Bodenreform wurde das Waldteichgelände der Gemeinde übertragen, weil der Pächter nicht in der Lage war, Investitionen zu tätigen, denn staatliche Gelder und Lottomittel gab es nur für kommunale Betriebe. Es kam zur Auflösung des Pachtvertrages, die Gemeinde übernahm das Bad in eigene Regie und die staatlichen Gelder und Lottomittel konnten beantragt werden.

Die maroden Badekabinen, die zerfallene Ufermauer, der kaputte Laufsteg und vieles andere musste neu gebaut werden. Vom Verschönerungsausschuss wurden Arbeitseinsätze mit der Bevölkerung organisiert. An vielen Sonntagen wurde im Rahmen des „Nationalen Aufbauwerkes (NAW)“ freiwillig gearbeitet. Auch wenn Spaten Schaufel sowie das Frühstück selbst mitgebracht werden musste, waren oft über 100 Bürger zur Hilfe bereit. Mit viel Organisationstalent, Umsicht und auch Risikobereitschaft wurde Baumaterial besorgt, sowie Lottomittel und staatliche Finanzausschüsse erkämpft. So konnte das neugestaltete Freibad mit Nebenanlagen wie die Tanzdielen und HO-Gaststätte wieder Besuchermagnet werden.

Besondere Verdienste bei der Neugestaltung des Bades erwarb sich Herr Baumeister Rolf Richter aus Dahlen. Aus einer zerfallenen Pfarrscheune wurde von 1952 bis 1955 das evangelisch-lutherische Rüstzeit- und Erholungsheim mit 60 Betten gebaut. Hiermit nahm sich die evangelisch-lutherische Kirche durch die Betreuung von leistungsgeschwächten Menschen einer besonderen humanitären Aufgabe an, die auch dem Dorf Schmannewitz gut zu Gesicht stand.

Nach dem die Besitzerfamilie der „Pension Olga“ in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelte, wurde dieses ein Eigenheim der Gewerkschaften.

Es entwickelte sich zum Zentrum des Feriendienstes in der Dahleener Heide. In Initiative der Mitarbeiter wurde eine Sommerhalle geschaffen, wo sich hauptsächlich das gastronomische und kulturelle Programm abspielte. Der Neubau eines modernen Ferienheimes im „Olga“-Bereich kam ist zur Wende 1989 nicht über die Rohbauphase hinaus und stand Jahre als Investruine leer. Das Grundstück Pension Olga wurde an den früheren Besitzer zurückgegeben und sollte als Ferienstätte der Öffentlichkeit bald wieder zugänglich sein.

Der Ferien- und Ausflugsverkehr nach Schmannewitz erreichte in den Jahren von 1980 bis 1989 einen gewaltigen Höhepunkt des Zustromes an Urlaubern und Besuchern, welcher in den nächsten Jahren wohl kaum wiederholbar sein wird.

Des weiteren entstand in den 1920er Jahren im Altgemeindewald ein zweiter neuer Park. Man legte Gehwege an, stellte Rastbänke und sogar eine Meilerhütte auf. Da für so viel Parkgelände der Pflegeaufwand für den Verein zu groß war, gab man wenige Jahre später diese Gelände gern an den Militärverein Schmannewitz zur Errichtung eines Schießstandes ab.

1927 trat der Verschönerungsverein dem gegründeten Dachverband „Dahleener-Belgerner Heideverein“ bei. Die Fremdenverkehrswerbung und die Wanderwegeunterhaltung im Gebiet organisierte man mit den Nachbargemeinden gemeinsam, wobei die Schmannewitzer, wie der Baumeister Göllnitz für Wanderwege und Arno Jähmig für Werbung in der Heidevereinsleitung tätig wurden. Jährlich veranstaltete der Verschönerungsverein ein Parkfest. Die Stadtkapelle Dahlen gab vor allem in den Sommerferien einige Blaskonzerte an der „Luthereiche“ am Kirchvorplatz. Viele Aktivitäten des Vereins konnten nur durch den großen Einsatz von Herrn Pfarrer Hühn und Herrn Pfarrer Oertel stattfinden. Im 2. Weltkrieg schiefen sämtliche Vereinsaktivitäten ein. 1950 besannen sich die Schmannewitzer wieder auf den Sommerfrischeverkehr und der damit notwendigen Tätigkeiten im Verschönerungsausschuss unter dem Vorsitz von Bäckermeister Otto Kretzschmar. 1953 übernahm diese Funktion Hellmut Darnstädt. Dieser Ausschuss löste viele Bürgeraktivitäten bei der Wiedereinrichtung von Erholungseinrichtungen aus.

So holte sich die Gemeindeverwaltung den Dorfpark wieder zurück und errichtete eine Waldbühne. Außerdem übernahm die Gemeinde das Waldteichbad. Sehr schleppend lief der Sommerfrischenbetrieb an, da es zu dieser Zeit noch Lebensmittelkarten gab und somit die Gastronomie Schwierigkeiten bei der Versorgung hatte. Um eine Belebung im Ferienort zu erreichen, ergriffen Schmannewitzer die Initiative um den Ort als Gewerkschaftsferienplatz beim damaligen Gewerkschaftszentrum Dresden anzubieten. Dabei waren eine Reihe Forderungen zu erfüllen.

Um die kulturelle Urlaubsbetreuung zu sichern, übertrug der Gemeinderat diese Aufgabenstellung dem Kultur- und Verschönerungsausschuss. So wurde das organisierte Kulturprogramm von den örtlichen Kräften übernommen. Es fanden z.B. Begrüßungsstanzabende und Abschiedstanzabende, Heimatvorträge, Heidewanderungen und Pferdefuhren in die Umgebung statt. Fest eingebunden im Urlauberprogramm waren die örtlichen Kulturgruppen. Immer wieder mit dabei war der Männerchor Schmannewitz, der vom ersten Urlauberabend 1954 bis zum letzten Gewerkschaftsurlauberdurchgang 1992 die Gäste mit seinen Darbietungen erfreute.

Zeitweise gab es in Schmannewitz eine Kurverwaltung, die dem Rat der Gemeinde unterstellt war. Das gewerkschaftliche Ferienwesen entwickelte sich zunehmend, indem immer weitere Ferienorte hinzukamen. Schmannewitz wurde das Zentrum des FDGB-Ferendienstes in der Dahleener Heide.

In den Jahren der DDR steigerte sich jährlich die Urlauberzahl. Zum Ferienbetrieb kam auch das Rüstzeit- und Ferienheim der Kirche, viele Betriebsferienbungalows und Kinderferienlager hinzu, die planmäßig belegt wurden. Auch der Ausflugsverkehr und Bussonderfahrten, mit dem Ziel Schmannewitz, erreichten in den achtziger Jahren seinen Höhepunkt im Fremdenverkehr.

Die politische Wende brachte das gewerkschaftliche Ferienwesen zur Auflösung, die vorhandenen Privatzimmer wurden von den Urlaubsgästen nur mäßig belegt. Auch die gewerblichen Unterkunftsbetriebe hatten große Sorgen betreffs Bettenauslastung.

Seit der Neugründung des Verschönerungsvereines Schmannewitz bemühte man sich um die Wiederbelebung der alten Traditionen, wie z. B. die Durchführung des Parkfestes. Eine aktive Interessengruppe errichtete aus einem alten Bauernhaus das Bauernmuseum.

KAPITEL 12

VERSCHÖNERUNGSVEREIN

Um 1880 bemühten sich die Wirte, Gewerbetreibende, der Ältestenrat und der Kirchenrat zur Bildung eines örtlichen Verschönerungsvereins. Das Bauerndorf Schmannewitz sollte offener werden. Voraussetzung dafür waren vor allem die Nebeneinnahmen des Fremdenverkehrs. Im Dorf selbst musste jedoch einiges mehr zu Ordnung und Sauberkeit getan werden, wenn in Zukunft möglichst viele Sommergäste empfangen werden sollten. Die natürlichen Voraussetzungen waren erkannt und die technischen Verkehrsmöglichkeiten mit der nahen Ferneisenbahn Leipzig - Dresden, dem Bahnhof Dahlen/Sachsen, gegeben. Die Bauernkutschen im Dorf waren bestens als Droschken für den Gästetransport zwischen Bahnhof und Dorf geeignet.

Die preiswerte Sommerfrische Schmannewitz wurde gern von den Familien der Geschäftsleute und der Lehrerschaft angenommen. Da die Sommergäste die Dorfidylle liebten und damals schon über den Dorfzaun zu anderen Ferienorten blickten, stellten sie fest, dass noch so manche Dreckecke im Dorf beseitigt werden musste. Es wurde mit der Gestaltung der ersten Grünanlage an der Pfarrmauer begonnen. Die Altgemeinde war bereit, im Gemeindewald an der „Gänsepfütze“ Rastbänke aufzustellen und einige Gehwege anzulegen. Der Versuch, einen Badewagen in den Teich zu stellen scheiterte, weil man ihn kaum nutzte. Dieser Wagen war mit einem Rundumverdeck versehen (ohne Boden), wo sich Badlustige schamhaft im Inneren, vor fremden Augen geschützt, im Wasser erfrischen konnten. Obwohl dies nicht die beste Bademöglichkeit und der beste Badeort war, hielt der Verschönerungsverein an Notwendigkeit eines Badeteiches fest. So einigte man sich mit der Dahleener Herrschaft und baute den Rittergutsteich „Brückenteich“ zum Naturbad aus.